

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (9. Heft) 2. Mose 20,12-14 Kinderlehre über das sechste Gebot (2. Mose 20,13)
Datum:	Gehalten am 20. Oktober 1869

P.: Nun, Kinder, an welchem Gebot sind wir?

K.: Am sechsten: „Du sollst nicht töten“.

P.: Und was waren die letzten Worte, von welchen wir das vorige Mal sprachen?

K.: „*Daß man alle Rachgierigkeit ablegen soll*“.

P.: Wer weiß mir noch zu sagen, was Rachgierigkeit ist?

K.: Wir sollen uns nicht rächen.

P.: Z. B. Es war ein Mädchen, über deren Bräutigam ihr etwas durch einen andern gesagt wurde, was sie durchaus nicht für wahr halten konnte. Es war ihr eigener Schwager, welcher ihr solches gesagt hatte; darüber wurde sie so erzürnt, daß sie – worauf sann?

K.: Auf Rache.

P.: Ja, und da stürzte sie durch ihre böse Zunge dessen ganze Familie ins Unglück. War denn ihre Zunge so böse?

K.: Nein; sie war böse, weil etwas über ihren Bräutigam gesagt worden war.

P.: Ja etwas, wozu man ihren Bräutigam nicht für fähig halten sollte; und so wollte sie ihre Ohren nicht auf tun, um die Wahrheit zu hören. Da brachte das Mädchen durch ihre Bitterkeit, durch Haß, Neid und Zwietracht ihre ganze Familie ins Unglück. Zu gleicher Zeit wollte sie doch ein frommes Mädchen sein; was hat sie nun nicht bedacht?

K.: Daß Gott will, daß wir alle Rachgierigkeit ablegen sollen.

P.: Ja, Kinder, das will Gott; aber was wollt ihr? Prüfet euch, wenn ihr einen Schlag bekommt, ob ihr nicht wieder schlaget; wenn ihr gehaßt werdet, ob ihr nicht wieder haßt; wenn ihr beleidigt werdet, ob ihr nicht wieder zu beleidigen sucht; ob es nicht bei euch aufkommt: „Ich will dir vergelten, was du mir zu leide tust“. So liegt es bei euch, Kinder, aber ihr seid nicht glücklich, wenn ihr euch selbst rächen wollt; überlasset es Gott, euch zu rächen. Wenn ihr euch selbst rächet, so habt ihr schrecklichen Verdruß, könnet mit andern nicht leben; wenn ihr einander begegnet, nachdem ihr euch geschmähet, dann seid ihr wie die bösen Spinnen, die sich untereinander den Kopf abbeißen; das pflegen die Spinnen zu tun. Gott darf man nicht ins Regiment greifen. Wenn viele Kinder in einem Hause sind, die sich untereinander raufen, schlagen und schreien: „Wie du mir tust, so tue ich dir!“ – an wessen Stelle setzt sich das Kind, welches sich selbst rächt?

K.: An Vaters und Mutters Stelle.

P.: Wer hat zu strafen?

K.: Vater und Mutter.

P.: Gott hat gesagt: „Die Rache ist Mein; Ich will vergelten“. – Der König Saul war sehr böse auf David, denn was hatte das Volk von ihm gesungen?

K.: „Saul hat tausend geschlagen, aber David hat zehntausend geschlagen“.

P.: O, da war er so böse und dachte: „Der wird noch einmal König werden“; darum verfolgte er den armen David, suchte ihn zu töten. Da geschah es einmal, daß Saul sich aufmachte, den David, der mit 400 Männern in der Wüste lagerte, zu suchen. Diese Männer oder Soldaten waren allerlei Gesindel, die in Schulden und Not waren, sich zu David geflüchtet hatten und es mit

ihm hielten. Als Saul nun die Schafherden Davids am Wege fand, war in der Nähe eine Höhle; dahinein ging Saul, seine Füße zu decken. Hinten in derselben Höhle aber saß David mit seinen Leuten; diese sprachen nun zu David: „Siehe, das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, Ich will deinen Feind in deine Hand geben, daß du mit ihm tust, was dir gefällt“; mit andern Worten: „Räche dich, bringe ihn um, sein Leben ist ja nun in deiner Hand; vergilt ihm, daß er dich zu töten sucht“. Hat David das getan?

K.: Nein. Er schnitt zum Beweise, daß Saul in seiner Hand gewesen, einen Zipfel von Sauls Rock ab. Nachher, als Saul sich wieder aufmachte, lief David ihm nach und zeigte ihm den Rockzipfel in seiner Hand, zum Beweise seiner Unschuld.

P.: Seht, Kinder! David und Saul mußten sich begegnen vor dem Richterstuhle Gottes und müssen sich nochmals begegnen vor dem Richterstuhle Gottes. Wenn nun David den Saul getötet hätte, was hätte dann Gott nicht tun können?

K.: Den Saul strafen, weil David Gott vorgegriffen.

P.: Noch einmal geschah es, daß David von Saul wütend verfolgt wurde. David hörte durch seinen Kundschafter, daß Saul in seiner Wagenburg, umgeben von seinen Knechten, schlafte. Da geht David ganz stille in das Lager zu Sauls Zelt. Was tat David wohl? Tötete er ihn, oder was tat er?

K.: Er nahm heimlich Sauls Speiß, der in der Erde neben ihm steckte, weg und seinen Wasserbecher.

P.: Nachdem er dies getan, stieg er auf einen nahen Berg, und Saul lag auf einem andern Berg; es war ein Tal zwischen ihnen, etwa wie zwischen dem Nützenberg hier und dem Kiesberg. Denket euch also solche Berge; also David stellt sich mit dem Speiß und dem Becher auf den gegenüber liegenden Berg und ruft mit lauter Stimme: „Höre du, Abner!“ – das war Sauls Feldhauptmann, – „da ist deines Königs Speiß und Becher. Seht einmal, wie schön ihr euren König bewachtet; niemand hat gemerkt, daß jemand im Lager war und dies holte. Wollet ihr es nun wiederhaben, so kommet und holet es euch“. Da mußte Saul bekennen: „Ich habe törlich und unweislich getan. Du bist gerechter, denn ich bin“.

Ihr habt auch oft gehört von dem Herzog Alba, welcher die Niederländer so schrecklich um des Glaubens willen verfolgte, daß er allein 18 000 Menschen verbrennen, ersäufen und auf allerlei Weise töten ließ. Dieser befand sich einmal in seiner Rüstung auf einer Fähre, indem er selbst zwei vornehme, junge, fürstliche Leute, die er hatte gefangen nehmen lassen, ins Gefängnis führen wollte, und deren Familie er bereits hatte hinrichten lassen. Da begab es sich, daß dieser Alba, indem er aus der Fähre ans Ufer springen wollte, ins Wasser fiel. Diese jungen Leute wußten recht gut, daß Alba ihnen den Kopf abschlagen wollte. Indem dieser Tyrann nun versinkt, und er nur noch eine Hand und den Kopf über Wasser hält, sagt einer der jungen Leute: „Wir wollen uns rächen für so viel vergossenes Blut, wir wollen ihn unters Wasser tauchen; dann ersäuft er, dann hört die Not unserer Landsleute auf, dann kann er sie nicht mehr umbringen und das Land so unglücklich machen. Komm, wir drücken ihm den Kopf unter Wasser“. Der andere junge Mann aber wehrte diesem Vorhaben und sagte: das wäre Unrecht. – Was meint ihr, Kinder? Wäre das Unrecht gewesen? Das Land wäre dann doch erlöst worden?

K.: Sie würden Gott vorgegriffen haben.

P.: Ja, wenn es Gottes Zeit noch nicht war, das Land zu erretten, so konnte Er wohl wiederum einen Alba schicken, der noch schrecklicher war als jener. Darum sagte der andere junge Fürst: „Wir wollen nicht strafen, die Rache ist Gottes; Gott wird den Mann zu Seiner Zeit wohl finden“. Hätten aber diese jungen Leute solches ausgeführt, so würden die Reformierten bis auf den heutigen Tag die Schmach davon tragen. Als es Gottes Zeit war, mußte Herzog Alba mit

Schimpf und Schande, wie ein Dieb in der Nacht, das Land verlassen; und dann machte Gott das Land frei. – Also, indem Gott sagt: „Wir sollen alle Rachgierigkeit ablegen“, was will Er damit sagen? Daß bei uns Rachgierigkeit ist, daß solche auf unserem Boden wächst, wir sie aber ablegen sollen. Seht, Kinder, gegen alle meine Feinde, oder die meine Freunde gewesen sind und dann Feinde wurden, habe ich schon seit vierzig Jahren ganz merkwürdige Beweise ihrer schrecklichen Sünden und meiner Unschuld in Händen. Ich habe aber noch nie solche Beweise ans Licht gebracht; darunter sind die vornehmsten Leute in Kirche und Staat, die ich fürchterlich bloßstellen könnte; warum tue ich es nicht? Weil ich Gott die Rache anheimstelle. – Ein böses Weib beschuldigt den Joseph einer Sünde, deren er nicht schuldig ist. Ging er nun zu Potiphar und sagt: „Ihre Frau ist schuldig, ich bin unschuldig“? Nein, er würde diesen Herrn ins größte Unglück gestürzt haben. Er zog vor, lieber selbst ins Unglück zu gehen, als seinen Herrn und Wohltäter unglücklich zu machen; er überließ es Gott, ihn zu erretten. In den ersten Jahren sah es dann freilich aus, als sei er schuldig; er mußte lange im Gefängnis sitzen. Als es aber Gottes Zeit war, da wurde er durch den König erhöht, wurde sogar ein Herr des Landes. Seht, wie köstlich es ist für uns Menschen, für unsere Ruhe, die Rache – wem zu überlassen?

K.: Gott.

P.: Hat Gott je den Unschuldigen fahren lassen? je den beschämt, der auf Ihn gehofft? Was der Mensch säet, wird aus dem Boden hervorkommen. Alles muß an den Tag kommen, Schuld und Unschuld; und darum, Kinder, ich sage es euch zu eurem häuslichen Glück, denn ihr könnt das so leicht nicht annehmen: „Nichts ist so fein gesponnen, endlich kommt's an die Sonne“. Also Rachgier ausüben ist vor Gott – was?

K.: Totschlag.

P.: Auch sagt der Katechismus: „*mich selbst nicht beschädigen oder mutwillig in Gefahr begeben*“. Aber Kinder, wie könnet ihr euch selbst beschädigen. Wie könnt ihr das wohl tun?

K.: Durch Selbstmord.

P.: Sehr gut. Wir wollen dabei stehen bleiben. Selbstmord ist auch Mord und zu gleicher Zeit Feigheit. Kein Mensch darf sich selbst das Leben nehmen, denn es gehört ihm selbst nicht, sondern Gott. Der Teufel geht sehr oft darauf aus, sucht den Menschen zum Selbstmord zu bewegen, macht ihn mutlos, ratlos, daß er seinen Verstand verliert über allem Leiden, das er hat. Der Teufel kommt, raunt dem Menschen ins Herz: „Für dich ist keine Hilfe mehr, keine Gnade; du bist doch nichts nütze in der Welt; darum nimm dir selbst das Leben“. Wenn ich ein Licht ausblase, auspuste, so ist es weg, so ist es auch mit dem Menschen; aber wenn er stirbt, ist er dann auf ewig weg?

K.: Nein.

P.: Wo bleibt der Mensch, auch der Selbstmörder?

K.: Im Himmel oder in der Hölle.

P.: Ein Mensch, der sich selbst das Leben nimmt, dessen Seele geht unversöhnt hinüber, – wohin?

K.: In die Hölle.

P.: Darum verleitet der Teufel einen armen Menschen, daß er desperat wird, auf daß er an Gottes Hilfe verzweifelt. Gott aber straft schrecklich, wenn man an Seiner Hilfe verzweifelt, denn die ganze Schrift bezeugt, daß kein Mensch so verloren und so tief versunken sein kann, daß Gott Sich seiner nicht annehmen könne und wolle, – daß Gott auch die schlimmsten Geschichten wieder in Richtigkeit gebracht hat, auch das, was der Mensch selbst verdorben. Selbstmord ist ein Mord aus Feigheit; Gott will, daß wir der Trübsal, dem Leid dieser Zeit trotzen und festiglich glauben, Er werde uns gewißlich helfen, wenn wir es noch so verdorben haben. Und ob

auch alle Menschen und ob auch alle Teufel sagen, daß wir zu nichts mehr taugen, so sollen wir doch nicht verzagen. Und wenn der Teufel sagt: „Du bist zu sündig, so teuflisch, du kannst über diese Sünde nie hinweg“, sollen wir doch nicht an Gottes Gnade und Hilfe verzweifeln. Wie heißt es im 10. Vers des 107. Psalms?

K.: „Sobald sie flehten, weinten,
Half ihnen Gottes Treu;
Oft, ehe sie es meinten,
War Angst und Not vorbei.
Er machte sie gesund;
Bei Ihm ist ja Genesung;
Und aus des Grabes Schlund
Gebeut Er noch Erlösung“.

P.: Und dann, Kinder, will ich euch noch etwas sagen. Es bekommt jemand von euch fürchterliches Zahnweh, wird darüber ungeduldig und läßt sich in seiner Ungeduld darüber gesunde Zähne ausziehen. Was pflegt ihr Mädchen aber zu tun? Sollen die Betten gemacht werden, so pflegt ihr Fenster und Türen gegeneinander aufzusperren, und die Zugluft verursacht euch Krankheit; oder ihr habt euch in der Küche heiß gearbeitet, da heißt es: „O, es ist mir viel zu heiß; sperrt Türen und Fenster auf, und machet Luft!“ Also ihr wollt nicht ein bißchen Hitze leiden in eurer Ungeduld, so zieht ihr euch, erhitzt wie ihr seid, eine Erkältung zu. Dazu seid ihr oft nicht warm gekleidet; was ist nun die Folge? Man beschädigt sich selbst; man pflegt dann oft zu sagen: „O, das kann ich wohl aushalten!“ Der Mensch kann vieles aushalten, und wiederum ist er zart, wie eine Blume. Gott will für den Leib Sorge tragen, nicht allein für die Seele, auch für den Leib. Wie viele bringen sich aus Ungeduld in Gefahr, an der Schwindsucht zu sterben; oder sie setzen sich bei Nacht und Nebel schlecht gekleidet der Kälte aus. Wie leicht wird man da krank; und so tötet man sich selbst, ohne es zu wissen! Wie oft habe ich es diesem und jenem vorher gesagt, bis es zu spät war, und dann gehört: „Ja, hätte ich dem Pastor geglaubt!“ Also man muß sich selbst nicht mutwillig in Gefahr begeben. Wie kann man das tun, Kinder?

K.: Wenn man selbst nicht vorsichtig ist, nicht hören will.

P.: Wenn ich mich auf eine Lokomotive zu dem Zugführer stellen wollte und in Wind und Wetter nach Düsseldorf fahren, so begeben sich mich schon mutwillig in Gefahr, weil ich nicht daran gewohnt bin; oder wenn ich mich in das Schiffelein eines Luftballons setzen würde, – was würde ich tun?

K.: Sie würden sich mutwillig in Gefahr begeben.

P.: Oder wenn jemand sagte, indem ich in einen Wagen steige: „Die Pferde sind wild!“ aber ich bestehe darauf, nehme den Zügel in die Hand; oder ich gieße abends Petroleum in eine brennende Lampe. Oder ein Teich hat erst eine dünne Eisdecke bekommen, aber ich will doch Schlittschuhe laufen, – das sind alles Beispiele, wodurch man sich selbst in Gefahr begibt. Das ist nun: sich selbst töten; und wie heißt das Sprichwort?

K.: Wer sich selbst in Gefahr begibt, kommt dann um.

P.: Und ein Mensch, der sich selbst in Gefahr begibt, ist noch hochmütig, denkt: „Ich kann, was andere nicht können“. Da ist z. B. ein Auflauf in der Stadt, das Volk ist erregt, empört sich gegen die Obrigkeit, ihr begeben sich euch aus Neugier dahin, – so bringet ihr euch mutwillig in Gefahr. Nun sagt der Katechismus ferner: „Die Obrigkeit trägt das Schwert, um dem Totschlag zu weh-

ren“. Steht da: die Obrigkeit trage das Schwert, um den Totschlag zu strafen oder ihm zu wehren?

K.: Dem Totschlag zu wehren.

P.: Wenn die Obrigkeit den Mörder straft mit dem Schwert, so ist das, um ein Exempel festzustellen, um einen Schrecken einzuflößen, damit wir einen andern nicht töten. Wer einen Totschlag begeht, muß von der Obrigkeit mit dem Tode bestraft werden. Wer gab der Obrigkeit das Schwert?

K.: Gott.

P.: Wo steht das geschrieben, daß die Obrigkeit ein Rächer des Bösen ist?

K.: Römer 13,4: „Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut“.

P.: Gut, Kinder. Nun ist man seit langer Zeit darauf aus, die Todesstrafe abzuschaffen. Das tut man, wie man sagt, aus Menschenliebe, aber man vergißt Gottes Wort: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden“, d. i. durch die Obrigkeit. Nicht etwa, – sagt Gott, – durch Tiere, sondern Gott bestimmt „Menschen“, die den Totschlag strafen sollen. Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde gemacht; jeder von uns ist danach gemacht. Obwohl der Mensch durch die Sünde das Bild Gottes verloren hat, so sind wir doch ursprünglich danach gemacht. Nun sagt mal, Kinder, das rechte, wahre Bild des Königs von Preußen, – wo ist das? Oder da hängt ein Bild von mir; wo aber ist das eigentliche Bild von mir?

K.: Das sind Sie selbst.

P.: Das wahre Bild, nach welchem wir gemacht sind, ist Gott. Wir sind Gottes Abbild. So ist auch das eigentliche Bild des Königs von Preußen er selbst; die Bilder, welche man von ihm gemacht hat, sind gemacht nach seinem Bilde. Solch ein Bild von ihm hängt auf dem Rathause, in einzelnen Häusern, in Schulen usw. Wenn nun jemand käme und zerschläge das Bild des Königs von Preußen, wessen würde er sich schuldig machen?

K.: Einer Beleidigung Seiner Majestät des Königs von Preußen.

P.: Also: wer einen andern Menschen totschißt, versündigt sich an dem Bilde Gottes. Wenn man nun ein solches Bild zerschlägt, schmätzt, ausschimpft, bedroht, beleidigt, wenn man sich rächen will, wessen macht man sich schuldig?

K.: Der Beleidigung der Majestät Gottes.

P.: Gott hat nun geboten: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll durch Menschen wieder vergossen werden“. Wir haben noch eine andere Stelle; die findet ihr 4. Mose 35,30-34: „Den Totschläger soll man töten nach dem Munde zweier Zeugen. Ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode. Und ihr sollt keine Versöhnung nehmen über die Seele des Totschlägers; denn er ist des Todes schuldig, und er soll des Todes sterben. Und sollt keine Versöhnung nehmen über den, der zur Freistadt geflohen ist, daß er wiederkomme, zu wohnen im Lande, bis der Priester sterbe. Und schändet das Land nicht, darinnen ihr wohnt. Denn wer blutschuldig ist, der schändet das Land; und das Land kann vom Blut nicht versöhnet werden, das darinnen vergossen wird, ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat. Verunreiniget das Land nicht, darinnen ihr wohnt, darinnen Ich auch wohne; denn Ich bin der Herr, der unter den Kindern Israel wohnt“. Da seht ihr, wie Mord und Blutschuld auf einer Stadt und auf einem Lande lasten kann, bis es gerochen ist. So lesen wir auch im Buch der Richter von einem Priester, der Rache forderte, als gerade kein König im Lande war. In einer Stadt, von dem Stamme Benjamin bewohnt, hatte man seine Frau schändlich gemordet, und deshalb wurde beinahe der ganze Stamm

ausgerottet. Kein König war da, um zu strafen. Darum, wer Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen oder mit seinem eigenen Blut bestraft werden.

Nun hat man in manchen Ländern seit Jahren aus verkehrter Menschenliebe die Todesstrafe in zwanzigjährige Gefängnisstrafe verändert. Da muß ich euch aber sagen: das ist keine wahre Menschlichkeit. Ich habe wohl in meinem Leben den einen und andern Menschen gesprochen, welcher einen Mord begangen, oft vor langen Jahren. Der Mensch hatte solche Schrecken und solche Angst in seinem Gewissen, daß er sich oft den Tod wünschte. Wenn einen zwanzig Jahre lang am Tage und lange Nächte hindurch sein Gewissen beißt, und weder beim Wachen noch im Traume die Anklage sein Herz verläßt: „Das hast du getan!“ – wenn er stets das Bild des Gemordeten und dessen Blut vor sich sieht, so ist er alle Zeit seines übrigen Lebens viel größerer Qual ausgesetzt, als wenn er die Strafe erleiden würde, welche Gott bestimmt hat; denn sei er auch ein Mörder, und er schreit, bevor er den Schlag empfängt, um Gnade: was wird er bekommen?

K.: Vergebung.

P.: Sagt mir ein Beispiel.

K.: Der Mörder am Kreuz, welcher bat: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“

P.: Nun will ich euch, – ihr Kinder hört doch gerne Mordgeschichten, – erzählen von einem jungen Mann, der heiratete. Er hatte einen reichen Onkel, der keinen andern Erben hatte als ihn. In einer Nacht ermordet er heimlich und hinterlistig den Onkel. Kein Mensch vermutete, daß der brave Neffe das getan. Der Onkel wird begraben. Der junge Mann ist ein angesehener Schmied in der Stadt, wird in den Kirchen- und in den Stadtrat gewählt. Niemand weiß von seiner Missetat. Nach dreißig Jahren wird der Kirchhof, wie man das so auf dem Lande tut, umgegraben. Jemand, der dabei steht und zusieht, erblickt auf einmal, wie ein Schädel über den Kirchhof rollt. Das befremdet ihn sehr; er geht hin und findet eine Maus in dem Schädel. Er sieht näher zu und findet einen Nagel in die Schläfe eingeschlagen. Die Sache wird untersucht, und es findet sich, daß es der Schädel jenes plötzlich verstorbenen Onkels ist. Der Richter nimmt nun den Schädel, legt ihn auf eine Bibel und bedeckt ihn mit einem Tuch, läßt den Neffen kommen, richtet allerlei bezügliche Fragen an ihn, und als er ihn nicht überführen kann, schlägt er plötzlich das Tuch vom Schädel zurück. Darüber erschrickt dieser so fürchterlich, daß er durch seinen Schrecken verrät, daß sein Mord ans Licht gekommen ist. –

Da ist ein alter Mann; der sitzt gut in seinem Gedinge. Es kommt die Kriegszeit. Ein französischer Soldat, der sehr böse auf die Deutschen ist, hebt den alten Mann auf und stürzt ihn in einen tiefen Brunnen. Da hört man den alten Mann im Falle schreien: „Gott, Du bist gerecht; vor sechzig Jahren warf ich einen Menschen in einen Brunnen!“ Seht, wenn es die Obrigkeit nicht heimsucht, so sucht Gott es heim.